**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 24 (1920)

Artikel: An Carl Spitteler

Autor: H.M.-B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573057

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

etwas Derartiges erleben, wie es Myschstin in seinen hellsichtigen Sekunden, wie es Dostojewski selbst in jenen Minuten

erlebte, wo er dicht vor der Hinrichtung stand, und aus welchen er mit dem Blick des Propheten hervorging.

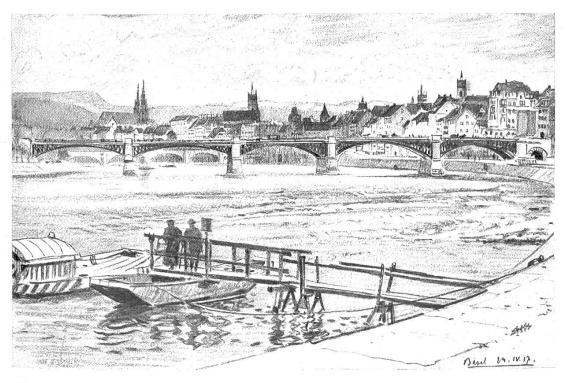
# An Carl Spitteler.

3um 75. Geburtstag, 24. April 1920.

Verehrter Herr Doktor! Wenn sich unsere Zeitschrift nur mit einem bescheidenen Glüdwunsch Ihnen einstellt und Ihr am 24. April voll= endetes fünfundsiebzigstes Lebensjahr ganz schlicht mit ein paar Worten feiert, so wollen Sie es nicht dem Umstande zu= schreiben, daß seit 1915 die Redaktion ge= ändert hat und die Bewunderung und Berehrung Ihrer Größe als Schweizer= dichter von der neuen nicht geteilt werde. Wir glauben jedoch, daß man seine großen Dichter durch die Lektüre ihrer Werke höher ehrt als durch allzu häufige Ab= handlungen über sie, und was damals (Bd. XIX, S. 197ff.) Emil Ermatinger so flar und prägnant über Sie geschrieben, das hat heute noch, oder sagen wir besser: heute erst recht seine Gültigkeit. Sie haben, während der Durchschnitt der deutschschweizerischen Literatur Ihrer Zeit immer mehr "einer fleinbürgerlichen und bäuerlichen Sonntagsstube zu glei=

chen" begann, wieder bedeutende Brobleme und Gedanken in machtvollen Dich= tungen zum Ausdruck gebracht und aus dem "gemütlichen Geplander" den Weg hinaus und hinauf gewiesen nach jenen lichten, erhabenen Höhen, auf denen allein die wahrhaft große Dichtung zu Hause ist. Wie Gotthelf, Reller und Mener stehen Sie als vierter großer Be= freier aus dem kleinen Alltagskram vor unserm innern Auge, der persönlichste, eigenwilligste und dem Idealen am meisten zugewandte Dichter der Schweiz, noch immer von vielen nicht voll verstanden und in seiner Bedeutung erfaßt, aber be= wundert von allen, die in der Dichtung nicht bloß die Photographie der alltäg= lichen Wirklichkeit zu erblicken vermögen.

Ein Welt-, ein Menschheitsdichter, dessen Joeen weit über das Nationale hinausreichen, haben Sie gleichwohl, als im Chaos des Kriegslärms manchem sein Schweizertum abhanden zu kommen



w. g. Burger, Rüschlifon.

Unterhalb der Johanniterbrude in Bafel. Bleiftiftzeichnung.

drohte, sich in Ihrer berühmten, viel an= gefochtenen Rede über den "Schweizer Standpunkt" als ein aufrechter Gid= genoß erwiesen, der - heute dürfen wir, rückblickend, dieses Urteil wohl getrost abgeben — im rechten Augenblick das flärende, viele zum selbständigen Denken anregende Wort gefunden hat. Denn Schweizer sein, sollte heißen: ein selb= ständig Urteilender sein, sollte heißen: offen und ehrlich für Recht und Gerechtig= keit eintreten und das Unrecht verdam= men, verübe es, wer will, sollte beiken: sich als freie Persönlichkeit bewähren, furchtlos für das eintreten, was man für gut und richtig hält, ohne Rücksicht auf die Folgen, die ein gerades, überzeugtes Wort für den haben könnte, der es aus= spricht. Der Schweizerstandpunkt sollte der Standpunkt des Idealisten sein; denn

er ist der Standpunkt der Menschheit: der Einigkeit der Nationen auf der Grundslage des Rechtes und der Freiheit.

Nehmen Sie also, verehrter Dichter, unsern Dank für all das Große und Ershabene, das Sie uns in Ihren Werken geschenkt haben, freundlich an! Möge das Leiden, das die Feier Ihres Geburtstages trübte, bald wieder frischer, rüstiger Schaffenskraft weichen! "Die Schweiz" wünscht es Ihnen im Namen der Schweiz, der Sie noch vieles zu sagen haben und die in Ihnen den größten Dichter ehrt, der nach Gotthelfs, Kellers und Meners Tagen ihr beschieden war.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer dankbaren Verehrung!

Die Redaktion der "Schweiz": H. M.-B.

# Schweizer=Bücher und Bücher von Schweizern.

Maria Waser. Von der Liebe und vom Tod. Novellen aus drei Jahrhunderten. (4.—6. Tausend). Stuttgart und Berlin.

Deutsche Verlagsanstalt, 1920.

Es ist etwas seltsames um echte Dichtungen, die als etwas Vollendetes und Fertiges vor uns dastehen und uns ergreifen und unvergeglich bleiben, solange uns ein Gedächtnis verliehen ist: es gibt so viel fluge ästhetische Formeln und Theorien: man redet vom Aufbau und der feinen Psnchologie eines Werkes, von der Schönheit des Stils und der Sprache, furz, von all den technischen Vorzügen eines Werkes — und wenn uns einmal etwas wirklich Dichterisches be= gegnet, so versagt alle Theorie, und wir suchen nicht nach den Gründen und Ursachen im Einzel= nen, sondern fühlen und wissen: hier war ein Dichter an der Arbeit, einer, von dem uns alles was er schafft, zum Erlebnis wird, weil er es selber innerlich erlebt hat, weil er die Fä= higkeit besaß, aus der eigenen Seele heraus alles zu gestalten und weil alles wurde und wuchs, wie das Leben in der Natur selbst und nichts Ausgeklügeltes, vom ordnenden Ber= stande gewaltsam Erdachtes daran zu merken ist. So ging es mir bei der Lefture der vier Novellen, die der neue Band von Maria Waser enthält, schon als sie erstmals in der "Schweiz" erschienen, und wenn heute, nach der zweiten Lesung, der Eindrud noch verstärft und vertieft ist, den sie mir damals hinterließen: die blidhaft lebens= warme Sprache, die Anschaulichkeit einzelner Szenen und Personen, die seelische Notwendig= feit und Folgerichtigkeit des Geschehens - furg alles, was uns zum Miterleben zwingt, mir noch unwiderleglicher als der große Vorzug dieser Erzählungen erscheint denn das erste Mal, so zeugt das dafür, daß hier Werke von ungewöhn=

licher fünstlerischer Abrundung, psychologischer Reife und dichterischer Fülle vorliegen, die das schöne Buch zu einem der besten auf dem Weihnachtsmarkte von 1919 stempelte und würdig der unvergeglichen "Geschichte der Anna Waser", die bereits acht Auflagen erlebt hat, an die Seite stellen. Zwischen Neujahr und heute sind drei Tausende auch dieses Buches abgesett worden, ein Zeichen, daß es seinen Weg machen wird wie das erste. Sonst freilich ist der außere Erfolg fein untrüglicher Wertmeffer für ein Runftwert; auch hier dürften bei der Mehrzahl im Publikum mehr äußerliche Vorzüge daran beteiligt sein: die allgemein fesselnde Handlung, die Spannung, die zweifellos einigen dieser trefflichen Erzäh-lungen aus drei Jahrhunderten eignet und sie auch denen, welche ihre Tiefe nicht voll zu erfassen vermögen, zur angenehmen Lektüre macht. Freuen wir uns dessen! Denn der Erfolg ist verdient.

Da erfahren wir in der "Letten Liebe des Stadtschreibers" (vgl. "Die Schweiz" 1917, S. 525 ff.), wie der alte Doktor Thuring in Bern zu spät erkennen muß, daß er bei all seiner Klug= heit und Weisheit "das schlichte offene Rätsel eines einfachen Frauenherzens nicht erraten" hat, und wir erleben seinen Schmerz um "das töricht Versäumte und ewig Verlorene" und das große Glück über die spät erfahrene Liebe Magdalenens, der Meisterin bei den Weißen Frauen im Bröwenhaus, die ihn jett sein ganzes Leben anders sehen läßt als zuvor, im tiefsten Innern mit. Szenen, wie das Gespräch zwischen den zwei einsamen Menschen und das Geständnis Magdalenens, sind von einer Stimmungsgewalt und Tiefe der Empfindung, die sie uns unvergeßlich machen. In der prächtigen, an äußerer Handlung reichern Novelle "Das Ge-